Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 50

Artikel: Literatur

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-460166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus meinem Notizbuch

Mein lieber Freund,

Du haft mich schon wiederholt gefragt, wie es wohl auch komme, daß die Menschen bei uns zum großen Teil so über= aus fleinlich und unverträglich seien. Das fommt, mein lieber Freund, von den en= gen Verhältnissen, in denen wir leben. Wie soll ein Kaufmann großzügig sein, wenn er mit jedem Gedanken, den er jakt, an die engen Schranken unseres Baterlandes stößt? Wie soll ein Künstler großzügig sein, wenn er immer und immer wieder feststellen muß, daß ein Bedanke gar nicht groß sein muß, um schon von seinen Mitmenschen nicht mehr verstanden zu werden. In einem großen Lande sind immer so und so viele Mit menschen, die für eine Sache Interesse haben. Je kleiner das Land, um fo klei: ner ist naturgemäß auch der Kreis derer, die sich für irgend etwas interessieren.

Etwas vom Kleinlichsten habe ich dieser Tage wieder sehen müffen, und ich habe mir sofort gesagt, das muß ich Dir zur Kenntnis bringen. Du wirst daraus allerhand lernen können. Und daran habe ich auch meine Freude.

Du hast sicher schon von den sogen. Sittlichkeitsvereinen gehört, weißt aber wahrscheinlich nicht, daß es solche bei uns in der Schweiz gibt. Die Aufgabe der Sittlichkeitsvereine besteht zum Teil daran, an Dingen die schön sind, sittlichen Unstoß zu nehmen.

Und nun stell Dir einmal folgendes

In unferm größten Seidenhaus, wo man sich immer bemüht, gutes und bestes zu geben, hat man es fürzlich auch mit neuen Schaufensterfiguren versucht. Ich habe diese Figuren gesehen und bin still gestanden, weil ich sofort das Neue und Schöne, das Künstlerische und Außerge= wöhnliche an diesen Figuren sah. Diese Figuren waren Kunstwerke in ihrer Art und fanden den Beifall so vieler Paffan= ten, die sich alle freuten, endlich wieder einmal etwas Neues in einem Fenster zu sehen. Das Herrlichste, was wir heute an Seidenstoffen besitzen, fiel in wunder= vollen Falten von diesen graziösen Kör= pern, die einer uns fremden Welt angugehören schienen.

Was nun aber geschah, fannst Du Dir faum vorstellen.

Der Funktionär unseres Sittlichkeits= vereins schrieb einen unverschämten Brief an das große Seidenhaus, in dem es un= gefähr wie folgt hieß:

"Man hat mir von verschiedenen Sei=

find, die das Maß dessen weit überschreiten, was man sich vom Standpunkt der Sittlichkeit aus bieten laffen kann. Ich habe mir nun gestern Abend die Mühe genommen, Ihre Schaufenster ebenfalls zu betrachten und muß leider sagen, daß ich erstaunt bin, wie Sie es wagen kon= nen, unserm Zürcher Publikum so etwas an Unsittlichkeit vorzusetzen. Ich ersuche Sie daher im Ramen des obgenannten Bereins, diese Figuren aus Ihren Schaufenstern verschwinden zu lassen ..."



Ich muß betonen, daß ich den Brief nur noch dem Sinn nach wiedergeben kann, da mein Gedächtnis in derartigen Dingen versagt. Was aber sagst Du nun dazu? Ift es nicht unerhört, daß es Men= schen gibt, die auch hinter allem und je= dem nur Unsittlichkeit wittern und es dann noch wagen, ihre schmuzige Gesinnung öffentlich zu dokumentieren? Wenn fie wenigstens mit ihren unsaubern Bedanken nach Hause gingen und ein Be= heimnis daraus machten, daß sie nicht in der Lage sind, etwas Schönes in rein fünstlerischem Sinn zu betrachten. Aber nein, gerade diese Leute fühlen sich be= rufen, bei uns das große Wort zu führen. Und warum? Weil sie wissen, daß ihr kleinlicher Standpunkt weit eher verstan= den wird als die Großzügigkeit jener We= nigen, die etwas besseres wollen.



Damit komme ich auf das zurück, was ich anfangs gesagt habe: Die engen Ber= hältnisse unseres Landes und der Umstand, daß die meisten seiner Bewohner aus dieser bedrückenden Enge noch nie berausgekommen sind, gibt den Dunkelmännern der Kleinlichkeit den Mut aufzutreten. Sie wiffen, daß das Großzügige bei uns so wenig verstanden wird wie das Neue. Und darauf bauen sie.

Die Klugen sind in jedem Lande in der Minderheit. Darum wird jede Demofratie von der Dummheit regiert, und darum fühlen sich die Dummen so stark und die Unsaubern so mächtig.

Das ist es, mein Freund.

Und wenn Du es verdaut haben wirst, will ich Dir bei Gelegenheit über etwas anderes berichten. Du wirst aus dem Staunen nicht herauskommen, mein Lieber. — Inzwischen grüße ich Dich recht Dein herzlich.

Nebelspalter.

Der Appenzeller zur Frage Grimm

Hansjokob: "Du Chuedle, wa mentst jet Du wegem Grimm för de Nazionol= rotspresident?"

Chuedle: "I hett gment, för zuem disebe presidiere, wone zuem Vizepresident gmacht hend, wär e no lang guet gnueg."

Im Gedränge

Die allerliebsten Füßchen je gesehn, Gehörend einem wundernetten Frauchen, Sie hatten mich vor allem ausersehn, Und preßten innig mir die Hühneraugen. Manfred Mouchoir

Literatur.

Von dem vom Theaterdirektor Anton Hedenstein dem Lyeaterviretfor Anton Herrnfeldsbumor", welches im Globus-Verlag, Berlin B 66 (Fr. 2.50 brosch, und Fr. 3.75 in Leinen gebunden), erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, wurde uns ein Rezensionsezemplar übersandt. Der Verfasser fagt mit Recht: "Leser, du mußt lachen! denn Lachen ist die beste Medizin." Dieser Weg-weiser wird wohl vom Leser befolgt werden müssen, zumal der "Herrnstle-Humor" auf dem Gebiete seiner eigenartigen Humoresken und Erzählungen eine besondere Spezialität ausweist. Diese Spezialität dokumentiert sich hauptlächlich darin, daß alles Geschilderte aus wahren Begebenheiten stammt. Um nur einiges aus dem reichhaltigen Buch zu nennen, erwähne ich die Humoresten "Unlauterer Mettbewert", "Eine Glanzpartie", "Wie Abel deforiert", "Ein Wunder", "Bolnisches Recht", "Reues Repertoire sür Keiseontels", "Alte und Donat Herrnields Hauserer Jockel entstand" und "Der Stammhalter" so gewaltig somisch, daß der größte Hypochonder zum Lachen gezwungen wird. Der "Herrnields-Humor" enthälf neben den angesührten interessaten und Erzäslungen. — Der Humor ist international, darum greise auch der Schweizer freudig zu diesem wahrhaft fröhlichen Buche. hauptsächlich darin, daß alles Geschilderte aus